„SEHEN SIE DAS LEID NICHT?“

Predigt am 26. Sonntag i. Jk. (27.09.2025) in der Pfarrgemeinde Linz-Hl. Geist

Am 6,1a.4-7 | 1 Tim 6,11-16 | Lk 16,19-31

1. Wie ist es möglich, dass der reiche Mann, von dem Jesus im Gleichnis erzählt, zu sehen und hören beginnt? Vor seiner Haustür liegt Lazarus in Armut und Dreck – sieht er ihn nicht? In der Synagoge werden ihm die Heiligen Schriften des Mose und der Propheten Israels vorgelesen – hört er die Botschaft nicht? Mit dem Sehen und Hören scheint es nicht gut bestellt zu sein; Abraham meint in diesem Gleichnis sogar, dass nicht einmal Tote, die zurückkommen würden, die Angehörigen dieses Mannes überzeugen könnten. Offenbar ist es tatsächlich unmöglich, dass der reiche Mann sieht und hört. Er ist so auf sich und seinen eigenen Vorteil bezogen, dass er einen regelrechten Abgrund bewirkt, den niemand überwinden kann – das ist das eigentlich Schaurige dieses Gleichnisses.
2. Wie ist es möglich, dass wir heute sehen und hören – in unserem Umfeld, in unserer Gesellschaft, mit Blick auf die weltweiten Entwicklungen? Die deutsche Ärztin und Ordensfrau Ruth Pfau (1929–2017), die in Pakistan viele Jahre arbeitete und wesentlich dazu beitrug, Lepra und Tuberkulose einzudämmen, schrieb in einem ihrer Bücher:

„Es gilt, die Wirklichkeit so zu sehen, wie sie ist. Auch wenn der Mensch sie nicht versteht. Ich glaube, die schwerwiegendsten Sünden sind das Wegsehen und die Gleichgültigkeit. Die Gleichgültigkeit ist wirklich die unmenschlichste Art aller Verfehlungen.“

Es sind also nicht böse Taten, sondern – österreichisch gesprochen – die Wurstigkeit (so wie sie den reichen Mann im Gleichnis charakterisierte), die so schlimme Folgen hat.

An einem noch aktuelleren Beispiel können wir erkennen, worin die Brisanz des Gleichnisses vom reichen Mann und von Lazarus liegt. Wenige Monate vor seiner Wahl zum Papst (LEO XIV.) kritisierte Kardinal ROBERT PREVOST auf einem sozialen Medium die Meinung des US-Vizepräsidenten Vance, wonach Christen zuerst ihre Familien lieben sollten, bevor sie sich um den Rest der Welt kümmern. Prevost konterte: „Vance liegt falsch: Jesus verlangt nicht, unsere Liebe zu anderen abzustufen.“ Der reiche Mann im Gleichnis machte es genauso, wie es Vance vorschwebt: er liebte seine Familie und kümmerte sich nicht um die anderen. Worum aber müssen wir beides als Gegensatz sehen: die Liebe zur eigenen Familie und den Einsatz für eine gerechtere Welt? Und nochmals postete Prevost, und zwar im April 2025 als Reaktion auf Überlegungen der USA, ein Gefängnis in El Salvador zur „Unterbringung“ abgeschobener Migranten zu nützen. Er fragte eindringlich: „*Sehen Sie das Leid nicht? Haben Sie kein schlechtes Gewissen?!*“

3. Der Sinn des Gleichnisses vom reichen Mann und vom armen Lazarus besteht nicht in einer Angst-mache; das wäre billige und schwarze Pädagogik. Der Sinn besteht vielmehr darin, dass wir einen „Hör- und Sehtest“ absolvieren: Hören wir (noch) das Leid der anderen? Sehen wir (noch), was rund um uns herum los ist? Und unser Herz können wir gleich mittesten lassen: Berührt es uns (noch), wenn es anderen Menschen schlecht geht? Gewiss, wir können nicht alles Leid der Welt beseitigen, und das verlangt auch niemand von uns. Was wir aber tun können, ist: aufmerksam zu bleiben, unsere Sensibilität nicht zu verlieren, und durch die Begegnung mit Armen und Leidenden immer wieder neu zu hören und zu sehen, wozu wir in unserem Leben und Glauben berufen sind.

Franz Gmainer-Pranzl